

die Dunkelheit gerade hell genug.“ In diesem Zusammenhang wurde es befremdend empfunden, daß der neue Apostolische Delegat in Großbritannien, Erzbischof *Bruno Heim*, anscheinend auf römische Anweisung, dem Schlußempfang fernbleiben und nicht wie erwartet die abschließende Predigt halten konnte. „Wollte sich der Vati-

kan taktvoll gegenüber der britischen Labourregierung verhalten?“ fragte die EG-freundliche britische Wochenzeitschrift „Economist“. „Oder sollte die Hoffnung einer zu raschen ökumenischen Annäherung, die die Londoner Konferenz erzeugen mochte, gedämpft werden?“ Die Frage blieb unbeantwortet.

die ziemlich ohne Protektoren blieb, während sich die russische Einflußnahme um das griechisch-orthodoxe Patriarchat von Alexandria und das Kloster-Erzbistum auf dem Sinai verdichtete.

Die Diskussion dieser ersten Gesprächsrunde hat sich um die Themen Christologie, die Anerkennung altkirchlicher Konzilien, ekklesiologische Fragen und das Eherecht gedreht. Obwohl Bischof Juhanna von Tanta und der im besonderen Vertrauen des Patriarchen stehende, in Cambridge ausgebildete Diakon *Girgis Bibawi* eine Art „konservativen Flügel“ bildeten, von dem keine leichten Kompromisse akzeptiert wurden, zeichneten sich dabei kaum Hindernisse für einen vollen theologischen Konsens ab. Andererseits scheint der Eifer für die Einheit, der Patriarch Schenuda III. sowohl in Richtung des Katholizismus wie der orthodoxen Ostkirchen beseelt, noch keineswegs Gemeingut breiterer koptischer Kirchenkreise geworden zu sein. Ihre Zustimmung zu dem Dialog-Projekt des Patriarchen war zum Teil durch rein kirchenpolitische Überlegungen motiviert, bei denen die Bedeutung einer vatikanischen Rückendeckung für die inmitten einer neu erstarrenden islamischen Umwelt lebenden Kopten die Hauptrolle spielte.

Wenn aber *griechisch-orthodoxe Beobachter* der Kairoer Gespräche nur diesen kirchenpolitischen Aspekt erkennen wollten, so ist das eine ebenso einseitige Betrachtungsweise, in der sich eine gewisse Verärgerung ob der neuen koptisch-katholischen Zueinanderentwicklung äußert, die über die Ansätze eines offiziellen Dialoges der orthodoxen Ostkirchen mit der Gesamtheit der vorchalzedonensischen Christen hinausgewachsen ist. Gerade deshalb waren die katholischen Mitglieder der gemischten Theologenkommission gut beraten, diesem Mißtrauen durch direkte Information über die Kairoer Beratungen entgegenzutreten: Charles Moeller und P. John Long SJ besuchten zu diesem Zweck den griechischen Patriarchalvikar in der ägyptischen Hauptstadt, Bischof *Dionysios* von Heliopolis; au-

## Auftakt zu offiziellen Gesprächen zwischen Katholiken und Kopten

Vom 26. März bis 1. April hat in Kairo die erste Arbeitswoche der gemischten Theologenkommission für die Gespräche zwischen der katholischen und der koptischen Kirche stattgefunden. Dieses Gremium war schon vor einem Jahr, als der koptische Patriarch *Schenuda III.* Papst *Paul VI.* besuchte, in einer gemeinsamen Erklärung ins Leben gerufen worden (vgl. HK, Juni 1973, 314). Dieser gemischten Kommission gehören von katholischer Seite der Sekretär des Einheitssekretariats, *Charles Moeller*, die Professoren *Aloys Grillmeier SJ* (Frankfurt) und *André de Halleux* (Löwen), P. *John Long SJ* vom Einheitssekretariat sowie drei Vertreter der koptisch-katholischen Kirche an: *Juhanna Kabes*, Hilfsbischof des koptischen Patriarchen, Kardinal *Stephanus I. Sidaruss*, P. *Louis Abadir*, Rektor des koptisch-katholischen Priesterseminars in Meadi bei Kairo, und als Laien-Sprecher *Amin Fahim*, Leiter der „Vereinigung der katholischen Schulen Oberägyptens“. Auf koptisch-orthodoxer Seite haben an den Beratungen teilgenommen: Bischof *Amba Grigorios*, Rektor des Koptisch-Orthodoxen Hochschulinstituts in Kairo; *Amba Athanasios*, Bischof von Beni Suef (Mittelägypten); *Amba Samuil*, Patriarchal-Bischof für ökumenische Angelegenheiten; *Amba Juhanna*, Bischof von Tanta (Nildelta); *Maurice Tadros*, Professor am koptisch-orthodoxen Seminar in Kairo; *Girgis Bibawi*, Sekretär der „Vereinigung der nahöstlichen Theologischen Institute“ (Kairo, Addis Abeba,

Damaskus, Antelias); und als Laien-Delegierter *Amin Fachri Abdel Nur*.

### Ein Verhältnis der Toleranz

Allein die Tatsache, daß einer Kommission für den Dialog mit orthodoxen Christen in Ägypten Vertreter der örtlichen unierten Katholiken angehören, wirft ein bezeichnendes Licht auf das unter den ägyptischen Christen herrschende Klima der Toleranz. In der Praxis besteht zwischen der kleinen (ca. 100 000 Gläubige) und erst aus dem 18. Jahrhundert stammenden koptisch-katholischen Kirche und den heute etwa sechs Millionen starken orthodoxen Kopten schon seit Jahrzehnten weitgehende Sakramentengemeinschaft. Die koptisch-orthodoxe Wochenzeitung „Al-Watani“ (Der Patriot) räumt den Katholiken, die über keine eigene Kirchenpresse verfügen, regelmäßig die Seite zwei für ihre Veröffentlichungen ein. An Ostern 1974 fanden sich die Hirtenbriefe von Schenuda III. und Stephanus I. einträchtig auf dem Titelblatt des „Al-Watani“! Dieses traditionell gute Klima dürfte unter anderem damit zusammenhängen, daß die im restlichen Orient übliche politische Ausrichtung der Orthodoxen nach dem zaristischen Rußland und der Unierten nach Frankreich auf Ägypten nicht zutrifft. Der den katholischen Kopten von den österreichischen Kaisern zuteil gewordene Schutz hat nie zu einem Wall zwischen ihnen und der orthodoxen Mehrheit geführt,

Berdem wurde der Vertreter des Moskauer Patriarchats in Ägypten, Erzpriester *Pjotr Rajna*, zu den öffentlichen Veranstaltungen der Woche eingeladen.

## Das christologische Dogma im Mittelpunkt

In der *Christologie* konnten die katholischen und koptischen Theologen auf Fundamente aufbauen, die 1971 und 1973 in Wien von den inoffiziellen ökumenischen Konsultationen zwischen den „Orientalischen Orthodoxen Kirchen“ (Vorchalzedonier) und der römisch-katholischen Kirche unter der Ägide der Stiftung „Pro Oriente“ gelegt wurden. Bereits im September 1971 war unter intensiver Mitarbeit des damaligen Bischofs und heutigen Patriarchen Schenuda III. eine für beide Seiten annehmbare Formulierung des gott-menschlichen Verhältnisses in Jesus Christus vereinbart worden. Zwar hatten schon 1964 in Aarhus Theologen der vorchalzedonensischen Kirchen (Koptisch-orthodoxe Kirchen, Äthiopisch-orthodoxe Kirche, Syrisch-orthodoxe Kirche von Antiochien, Syrisch-orthodoxe Kirche des Ostens/Indien, Armenisch-Apostolische Kirche) gemeinsam mit griechisch-orthodoxen Theologen festgestellt: „Bezüglich des Wesens des christologischen Dogmas fanden wir einander in voller Übereinstimmung. Durch das Medium der verschiedenen Begriffsbestimmungen, die auf beiden Seiten angewendet wurden, sahen wir dieselbe Wahrheit ausgesprochen.“ In Wien wurde dann für die als gemeinsam anerkannte Wahrheit auch eine gemeinsame Formulierung gefunden, die sich gleichzeitig davor hütete, das Mysterium des Gottmenschen rationalistisch aufzulösen: „Wir glauben, daß unser Gott und Erlöser, Jesus Christus, der fleischgewordene Sohn Gottes ist; vollkommen in seiner Gottheit und vollkommen in seiner Menschheit. Seine Gottheit war von seiner Menschheit für keinen Moment getrennt, nicht einmal für einen Augenblick. Seine Menschheit ist eins mit seiner Gottheit ohne Vermischung und Verwirrung, ohne Teilung und

ohne Trennung. In unserem gemeinsamen Glauben an den einen Herrn Jesus Christus betrachten wir sein Mysterium als unerschöpflich, unaussprechlich und für die menschliche Vernunft nie gänzlich erfaßbar und ausdrückbar.“ Diese Sätze fanden sich später faßt wörtlich wieder in der Gemeinsamen Erklärung von Paul VI. und Schenuda III. (vgl. HK, Juni 1973, 314).

In Kairo ist es nun in einem ersten Anlauf darum gegangen, ausgehend von der Wiener Grundsatzklärung weitere christologische Teilaspekte zu prüfen. An diesem Bemühen waren von katholischer Seite Prof. Grillmeier und P. Long, die selbst an den Wiener Konsultationen teilgenommen hatten, führend beteiligt. Sie fanden einen profilierten koptischen Befürworter in Bischof Amba Grigorios, der den lange den Kopten und anderen vorchalzedonensischen Christen zum Vorwurf gemachten Monophysismus in geradezu chalzedonensischer Weise interpretierte: „Im Gegensatz zu Eutyches bekennt die koptisch-orthodoxe Kirche, daß Christus eine Natur *ist*, in der vollständig sowohl alle menschlichen wie alle göttlichen Qualitäten ohne Vermischung und Veränderung bewahrt sind“ (Al-Watani vom 31. März 1974).

Daß eine solche auch katholischerseits akzeptable Christologie heute bei den Kopten nicht nur das Anliegen weniger exponierter ökumenischer Avantgardisten, sondern allgemein verbindliches theologisches Lehrgut ist, beweist die in Ägypten für die Ausbildung der Priesterkandidaten und Laientheologen gebräuchliche Dogmatik des Abtes *Michail Mina*, der nur von *terminologischen* Unterschieden zwischen vorchalzedonensischer und chalzedonensischer Theologie spricht. Schließlich heißt es in der koptischen Markus-Anaphora: „Ich glaube und bekenne bis zu meinem letzten Atemzug, daß dies das lebensspendende Fleisch ist, das Dein Eingeborener Sohn, unser Herr, Gott und Heiland Jesus Christus, von unserer Herrin, der heiligen Gottesmutter Maria, angenommen hat. Er vereinigte es mit

seiner Göttlichkeit ohne Vermischung, Veränderung . . .“ — Der Vorschlag von Prof. Grillmeier, von ähnlichen liturgischen und patristischen Aussagen als Fundament eines gemeinsamen Lehrgebäudes auszugehen, ist als Arbeitsgrundlage zur Vorbereitung der nächsten Tagung der Kommission angenommen worden.

## Ekklesiologische Differenzpunkte

Zum Unterschied von dieser deutlichen Konvergenz der Standpunkte auf christologischem Gebiet hat die Frage der formellen Anerkennung der von den Kopten und den anderen Vorchalzedoniern zurückgewiesenen *altkirchlichen Konzilien* einige, wenn auch nur anfängliche Schwierigkeiten bereitet. Man konnte sich aber auch hier auf der Basis der Konkordanzformel treffen, die im Vorjahr der theologische Sprecher der Syrisch-Orthodoxen Kirche des Ostens, *Paul Verghese*, an die Adresse der Orthodoxie gerichtet hatte: Die dreiteilige Formel sieht die Anerkennung der dogmatischen Definition des 4. bis 7. Allgemeinen Konzils der Alten Kirche durch die Vorchalzedonier, den Verzicht der Orthodoxen (bzw. in diesem Fall der römisch-katholischen Gesprächspartner) auf die Forderung nach formeller Akzeptierung dieser Kirchenversammlungen und erst nach Wiederaufnahme der eucharistischen Gemeinschaft konkrete Verhandlungen über die Art der Harmonisierung der vorchalzedonensischen Sondertraditionen mit der von den Sieben Allgemeinen Konzilien geprägten Überlieferung der römischen und der byzantinischen Christenheit vor (ausführlich dargelegt in: Zunal Moskovskoj Patriarchii 7/73).

Der *römische Primat* und andere Fragen der *Kirchenstruktur* sind in Kairo als Hauptdifferenzpunkt hervorgetreten. Und das in einer doppelten Weise: Auf der einen Seite erwies sich die traditionelle koptische Berufung auf den vom Apostel und Evangelisten Markus überkommenen „Primat“, kraft dessen sich Schenuda III. auch „Papst und Pa-

triarch von Alexandria und ganz Afrika“ nennt, als Hindernis für die Anerkennung eines universalen päpstlichen Petrusamtes. Auf der anderen Seite machte sich das Bestreben „moderner“ koptischer Ekklesiologen bemerkbar, die weniger auf die apostolische Sukzession ihres Oberhauptes pochen, als diesen vielmehr zu einer Art „Reichspatriarchen“ für die gesamte arabische Welt machen wollen. Diese Entwicklung mag phantastisch erscheinen, ist aber immerhin schon so weit gediehen, daß koptische Titularbischöfe für Libyen, Tunesien, Algerien, Marokko und selbst für das einst maurische Spanien eingesetzt worden sind. Hier eine rechte Entflechtung zwischen der neuen katholischen Theologie vom „Petrusamt“ und rein historisch gewordenen

jurisdiktionellen Ämtern und Ansprüchen vorzunehmen, wird in Zukunft die Hauptaufgabe des katholisch-koptischen Gesprächs sein. Das Bestreben der Kopten, ihre bisher mit dem römischen Kirchenrecht voll harmonisierende *Scheidungsdisziplin* zu lockern, könnte einen zusätzlichen Kontroverspunkt schaffen. Diese Lockerung wird aber vom koptischen Patriarchat mit den jährlich immer höheren Zahlen von Christen begründet, die sich aus Ehegründen dem Islam zuwenden.

Aus der Sicht der gesamten christlichen Ökumene ist der Beginn des Dialoges zwischen Rom und den Kopten auch deshalb zu begrüßen, weil das mit Armeniern, Äthiopiern und Syrern von Seiten der Orthodoxie schon so rege

geführte Glaubensgespräch im orthodox-koptischen Bereich nicht über Ansätze hinausgekommen war. Die Amtsrivalität zwischen dem griechisch-orthodoxen Patriarchen in Alexandria und dem koptisch-orthodoxen Patriarchen in Kairo ist auch heute viel stärker als alle Annäherungsversuche weitblickender Theologen. Zwar war 1821 eine Union zwischen den Patriarchen Kyrollos IV. und Kallinikos eingeleitet worden, doch erwies sich dieses Projekt bald als undurchführbar. Vor diesem Hintergrund haben die orthodoxen Ostkirchen von den Verständigungsversuchen zwischen Rom und Kairo nichts zu befürchten. Im Gegenteil! Mit diesem Dialog ihrer eigenen Einheitsbestrebungen würde damit der Boden bereitet.

## Gesellschaftliche Entwicklungen

### Das Ehescheidungsreferendum in Italien

Mit dem Ehescheidungsreferendum vom 12. Mai ist eine Auseinandersetzung zu Ende gegangen, die seit über fünf Jahren sowohl das Verhältnis zwischen den demokratischen Parteien wie zwischen dem italienischen Staat und der katholischen Kirche belastet hat. Während des fast drei Monate dauernden „Wahlkampfes“ unmittelbar vor dem Referendum verwandelten sich nicht nur, wie die „Neue Zürcher Zeitung“ (11. 5. 74) schrieb, „unabhängige Zeitungen in Kampfblätter“ (was sowohl für die laizistische wie für die katholische Seite galt), sondern wurde durch Parteien und Komitees (der *Liga für die Ehescheidung* auf der einen, des *Komitees für das Scheidungsreferendum* und für die Abschaffung des geltenden Scheidungsgesetzes des römischen Rechtsprofessors *Gabrio Lombardi* auf der anderen Seite) eine Stimmung erzeugt, in der mehr als einmal das Wort vom „Religionskrieg“ (auf deutsch Kulturkampf) fiel. Daß sämtliche politische Parteien daraus ihren Vorteil zu ziehen versuchten, war von vornherein zu erwarten.

#### Das Ergebnis war keine Überraschung

Die klare Entscheidung der Mehrheit der Bevölkerung für die Beibehaltung des geltenden Gesetzes (vgl. HK, April

1974, 168) hat dennoch nicht überrascht. Darüber gewundert haben sich nur diejenigen, die in der Hitze des Wahlkampfes das Referendum zu einer Entscheidung hochstilisierten, die über die Frage „staatliche Ehescheidung Ja oder Nein?“ weit hinausging (wobei der Gegner ganz offensichtlich überschätzt wurde), oder diejenigen, die sich ihrer eigenen Überzeugung so sicher waren, daß sie wie selbstverständlich annahmen, diese würde auch im Blick auf die konkrete (politische) Entscheidung von einer Mehrheit in der Bevölkerung geteilt. Zu den ersteren zählten offensichtlich zahlreiche Sympathisanten der *laizistischen Parteien* mit manchen ihrer politischen Führer, die im Fall einer Aufhebung des Gesetzes einen Rückfall in einen „kleriko-faschistischen Obskurantismus“ prophezeiten. Für sie war das Ergebnis ein „Zeichen der politischen Reife“. Vielerlei Komplexe über zivilisatorische Rückständigkeit und nicht wenige tiefsitzende Aggressionen gegen den in Italien noch vielseitig präsenten Vatikan wurden besonders in Rom in einem volksfestartigen Freudentaumel, der mit einem Marsch zur Porta Pia gipfelte, zu der Stelle also, wo 1870 die weltliche Herrschaft der Päpste ihr Ende fand, hinuntergespült. Zu letzteren gehörte zweifellos die ganz überwiegende Mehrheit des *italienischen Episkopats* und in geringerem Maß der der seelsorglichen Basis nächstehende Klerus. Sie hatten die